



Antarktis 2011

Sonntag, 26. Dezember 2010

Aufgeschreckt vom Winter- und Schneechaos in den grossen Flughäfen Europas und an der amerikanischen Ostküste (Frankfurt, London, Paris, NY, Atlanta, Philadelphia – alle geschlossen!), entschliesse ich mich, einen Tag früher als geplant von Zürich nach **Madrid** zu fliegen, um ja den Anschlussflug nach Buenos Aires nicht zu verpassen. Das schont die Nerven und bringt erst noch einen Sightseeing-Tag in Madrid. Von Madrid bin ich angenehm überrascht: Eine moderne und saubere Stadt mit einem hervorragend funktionierenden Metronetz, das sich nicht einmal vor London nicht zu verstecken braucht. Ich übernachtete in einem einfachen Best-Western-Hotel im Stadtteil von Barajas und fahre dann am freien Montag mit der Metro ins Zentrum.

Montag, 27. Dezember 2010

Blauer Himmel über **Madrid**, aber eiskalt, knapp unter null. Polarkleidung ist ja genug in meinem Gepäck, und so ausgerüstet stört es mich nicht, in die oben offenen «Hop-and-off»-Touristenbusse zu steigen, mit denen man die ganze Stadt durchstreifen kann. Wann immer es etwas Interessantes zu sehen gibt, steigt man ab und nimmt den nächsten Bus für die Weiterfahrt. Das berühmte Prado-Museum hätte ich gerne besucht, aber die endlose Schlange vor dem Eingang hält mich davon ab, also schaue ich mir die Gebäude von aussen an, schlendere durch Parks, besuche den botanischen Garten, den Palacio Real, die Torres de Colon, zahlreiche Prachtstrassen und -Plätze, und lasse es mir auch nicht nehmen, das berühmte Estadio Santiago Bernabeu zu bewundern, in dem Real Madrid spielt. Ich verbringe einen vollen Tag in der Stadt und mache mich dann abends zum Flughafen auf, wo die Boeing 747 der Aerolineas Argentinas, ein Jumbo, wartet. Der Flug ist für 22.05 Uhr geplant, und der Start erfolgt fast pünktlich. Die Businessclass (für die ich mich aufgrund der guten Erfahrungen der letzten Reise mit der Lufthansa nach Buenos Aires entschieden habe) ist allerdings eine herbe Enttäuschung. Die Argentinier bieten keine Flat-Seats an, auf denen man so herrlich schlafen kann, sondern nur etwas breitere Sitze, die man nach hinten klappen kann. Naja, immer noch besser als die Holzklasse.



Dienstag, 28. Dezember 2010

Der Flug dauert knapp 13 Stunden nach **Buenos Aires**, und nach einem Aufenthalt von zwei Stunden (Aufenthalt ist allerdings das falsche Wort, denn wir müssen noch den Flughafen wechseln und geraten in einen höllischen Stau, sodass wir den Anschlussflug fast verpassen) gehts weiter mit der Astral nach **Ushuaia**, der südlichsten Stadt der Welt, wie sie sich gerne nennt. Flugzeit knapp vier Stunden. In Ushuaia verbringen wir eine Nacht im Hotel «Los Nires» (benannt nach dem berühmtesten einheimischen Baum, der bei uns als Südbuche bekannt ist).



Mittwoch, 29. Dezember 2010

Theoretisch hätten wir jetzt fast einen freien Tag in **Ushuaia**, aber erstens spielt das Wetter nicht so richtig mit (Nieselregen), und zweitens habe ich Ushuaia letztes Mal ziemlich durchpflügt, inklusive dem hochinteressanten Marinemuseum. So viel Aufregendes bietet die Stadt sonst nicht, und so verzichte ich auf einen neuerlichen Stadtrundgang und spaziere dafür zum Beagle-Channel (so heisst die Meerenge zwischen Argentinien und Chile, durch die wir mit dem Schiff fahren werden, um ins offene Meer zu kommen. «Beagle» hiess das berühmte Schiff von Charles Darwin, mit dem er jahrelang unterwegs war). Unser Schiff, die **MV Plancius**, liegt seit heute morgen im Hafen und wird nun für unsere Reise zurecht gemacht, Betriebsstoff und Verpflegung werden gebunkert. Die Einschiffung erfolgt um 16.00 Uhr, Kabinen beziehen, und zwei Stunden später gehts los. Die Nacht hindurch durch den Beagle-Channel, dann an Cape Hoorn vorbei, das allerdings nicht in Sichtweite kommt, und danach ab in die berühmte Drake-Passage ins offene Meer.



Donnerstag, 30. Dezember 2010

Die sonst oft stürmische Drake-Passage ist uns gut gesinnt, und die Wetterprognose sagt für die nächsten zwei Tag auch keine extremen Windverhältnisse voraus. Das heisst nun aber nicht, dass das Meer ruhig und flach wäre. Es herrscht eine ziemlich starke Dünung, und so rollt die MV Plancius ganz schön. Die ersten Passagiere suchen den Doktor auf und lassen sich Pflaster gegen die Seekrankheit hinter die Ohren kleben. Trotzdem ist das Restaurant bei der zweiten Mahlzeit schon deutlich leerer geworden. Ich bleibe bei meinen auf der letzten Fahrt bewährten Pillen (Stugeron) und überstehe den ersten Tag ohne Probleme, halte mich viel auf Deck auf und beobachte die gewaltigen **Sturm**vögel und **Albatrosse**, denen man auf offenem Meer allerdings nicht anmerkt, dass sie eine Flügel-



Wanderalbatross:
3.5 m Flügelspannweite!



Chinstrap-Chick



Macaroni-Pinguin



Krill

spannweite von 3.50 Meter (!) aufweisen. Wir beobachten auch die ersten Delphine, es sind **Hourglass-Dolphins**, die aufgrund ihrer Zeichnung (Sanduhr-ähnlich) so heissen. Um die Stunden auf offener See zu verkürzen, werden von den an Bord befindlichen Biologen, Zoologen und Historikern hochinteressante Lektorate über Seevögel, Klima und Polarforscher (Amundsen und Scott, Shackleton) gehalten. Die Zeit vergeht wie im Flug.

Freitag, 31. Dezember 2010

Die ersten Vorbereitungen für die Betretung des weissen Kontinents werden getroffen. Zuerst gibt es einen Vortrag des Expeditionsleiters (Troels Jacobsen, Dänemark) über den «Code of Conduct» in der Antarktis, wie man sich in den Zodiacs zu verhalten hat und wie man sich den Tieren nähern soll (nicht näher als 5 Meter an die Pinguine ran, auch wenn diese selbst sich nicht daran halten werden...). Dann werden die Stiefel verteilt, die es ohne Wenn und Aber braucht, weil eine Anlandung mit den Zodiacs immer in knietiefem Wasser erfolgt. Schliesslich wird jedes Kleidungsstück und jeder Rucksack sämtlicher Expeditionsteilnehmer mit einem Staubsauger gereinigt, damit keine fremden Pflanzenkeime auf den noch ziemlich sauberen Kontinent verschleppt werden. Und dann eine hocheufreuliche Nachricht: Wir sind recht gut voran gekommen und sollten «heute noch» auf erstes Land stossen. Zwar noch nicht auf die Antarktische Halbinsel, aber immerhin auf die vorgelagerte **South Shetland** Inselgruppe, was die Hoffnung stärkt, dass es eine «Bonus-Anlandung» geben könnte. Die Aufregung steigt. Und dann wird es konkret: Wir werden am späteren Nachmittag auf Half Moon Island anlanden können!

Half Moon Island entpuppt sich als Volltreffer. Kaum setzen wir unseren Fuss vom Zodiac aufs Festland, stehen wir auch schon mitten drin in einer ausgedehnten Kolonie von **Chinstrap-Pinguinen** (Zügelpinguinen), die uns freundlich willkommen heissen. Die Insel ist ziemlich hügelig und noch schneebedeckt, und als wir auf dem «Gipfel» ankommen, warten gleich zwei Sensationen auf uns: Erstens treffen wir auf frisch geschlüpfte Küken von Chinstraps, die von ihren Müttern unermüdlich gemästet werden, und zweitens stellt sich heraus, dass sich ein «Alien» in die Chinstrap-Kolonie verirrt hat: Es ist ein **Macaroni-Pinguin** – ein einziges Exemplar dieser exotischen Rasse mit dem lustigen, orange-gelben Kopfschmuck. Die Macaronis hatten wir schon letztes Jahr verzweifelt gesucht und nicht gefunden – diesmal wird es zum Highlight des Tages, und alle drängen sich, um ein Bild von diesem Exoten zu erhaschen.

Weit weniger Aufregung verursacht die schon fast vergessene Tatsache, dass heute der letzte Tag des Jahres ist. Die Gastgeber der MV Plancius geben sich zwar alle Mühe, das Schiff silvesterlich zu dekorieren, aber eine Feststimmung will nicht so recht aufkommen. Die eine Hälfte der Passagiere feiert ihr Neujahr eh erst am 15. Februar (etwa 50% der Expeditionsteilnehmer sind Chinesen), und auch der Grossteil der Europäer und Amerikaner verzieht sich schon vor Mitternacht in die Kabinen, denn jede und jeder will anderntags fit sein, wenn es wieder Neues zu entdecken gibt.

Samstag, 1. Januar 2011 (Vormittag)

Am frühen Morgen gleiten wir durch die Gerlache Strait in Richtung Wilhelmina Bay. «Wilhelmina» sagt mir nicht viel, aber seit heute verbindet sich dieser Name mit dem Begriff **Wal-Sensation!** Schon beim Einlaufen in die Bay ist klar, dass das ein ganz besonderer Tag wird, denn wir sichten nicht – wie üblich – *einen* Wal, sondern gleich mehrere Gruppen. Und das Ungewöhnliche: Diese Buckelwale cruisen nicht einfach rum, sondern jagen nach Krill. Das tun sie, indem sie jeweils in Dreiergruppen abtauchen und dann von unten her mit geöffnetem Maul nach oben stossen und dabei Millionen dieser kleinen Krebse (Krill) und anderes Planktonfutter vertilgen.

Das Beobachten dieser Humpback-Wale in Aktion ist schon vom Mutterschiff aus hoch spannend, aber das Beste steht uns noch bevor: Unsere 10 Zodiacs (Gummiboote) werden ins Wasser gelassen, und wir erhalten so die Gelegenheit, uns den Walen hautnah zu nähern. Das Wetter ist zwar ziemlich unfreundlich – keine Sonne und die Temperatur um den Gefrierpunkt – aber niemand merkt, wie kalt es unter diesen Umständen im Zodiac sein kann, wo man sich kaum bewegt. Die Aufregung, mitten in diesen Walen zu stecken, erzeugt mehr als genug Adrenalin, das den Körper aufheizt. «Walbeobachtung» heisst normalerweise «Wal-Suche», aber diesmal ist alles anders: Es sind mindestens 15 Wale, die rund um unsere Zodiacs jagen, fünf Gruppen zu je drei Tieren. Extrem spannend sind die Momente, in denen die Tiere nicht zu sehen sind, denn das bedeutet, dass sie irgendwo unter uns sind, nur, wo genau? Unter meinem Zodiac?



Hautnah bei den Walen, im Zodiac.

Plötzlich sieht man neben dem Gummiboot Blasen aufsteigen, Bubbles, und man ahnt: Gleich werden die Riesen hier auftauchen, ein paar Meter neben dir – was für eine Spannung! Und dann schiessen die drei Monsterköpfe durch die Meeresoberfläche, einer nach dem anderen, manchmal auch gleichzeitig. Was für ein bewegender Moment!



«Bubbles» bedeuten:
gleich tauchen sie auf!



Unwillkürlich stellt man sich die Frage, was wäre, wenn einer dieser Kolosse das winzige Gummiboot treffen würde beim Auftauchen – aber diese Gedanken verfliegen rasch wieder, weil man weiss, mit welcher Präzision diese Tiere sich im Wasser bewegen. Und weil man schnell merkt, wie friedfertig sie sind und den Menschen nicht attackieren, obwohl ihnen dieser Jahrhunderte lang das Leben zur Hölle gemacht hat. Zum Glück sind diese gutmütigen Tiere nicht nachtragend...

Buckelwale können bis zu 48 Tonnen wiegen und 15 Meter lang werden, die Weibchen noch etwas mehr. Ein Buckelwalbaby ist bei Geburt etwa 4 Meter lang und wiegt bereits eineinhalb Tonnen.



Buckelwale wurden so lange bejagt, bis sie fast ausgerottet waren. Sie waren sehr einfach zu erlegen, weil sie sich bevorzugt in Küstengewässern aufhalten und relativ langsam schwimmen (ca. 10 km/h). Das grosse Abschlagen hörte erst auf, als sich der Walfang (erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts!) finanziell nicht mehr lohnte, weil es kaum noch Tiere gab.



...abtauchen, direkt
unter das Gummiboot...

Theoretisch könnten sich jetzt die Bestände wieder erholen, aber das tun sie viel langsamer, als man erwartet hat, denn in der Regel bringen die Buckelwale nur alle zwei Jahre nach einer Tragezeit von 12 Monaten ein Junges zur Welt. An natürlichen Feinden kennen sie (neben dem Menschen) nur noch den so genannten «Killerwal», den Orca.





Cuverville Island

Samstag, 1. Januar 2011 (Nachmittag)

Die Mittagspause reicht kaum aus, um sich vom sensationellen Wal-Erlebnis einigermaßen zu erholen – alle, auch die erfahrendsten Antarktiskenner, sind sich einig, dass diese Begegnung ein absolut einmaliges Highlight war – und schon steht die nächste Anlandung auf dem Programm: **Cuverville Island**. Hier werden wir von einer Kolonie von Gentoos-Pinguinen empfangen (Eselspinguine). Das sind recht muntere Gesellen, die auch nicht zu faul sind, sich ständig zu streiten. Meist geht es um kleine Steine, die sie zum Nestbau brauchen, und jeder stiehlt die Steine des Nächsten. Sie rackern sich den ganzen Tag damit ab, aber eigentlich vergebens, denn am Abend hat wieder jeder gleich viel Steine auf seinem Nest.



Neko Harbour

Sonntag, 2. Januar 2011

Von Cuverville Island ist es nur eine kurze Reise nach Paradise Bay, und dort liegen wir in der Nacht auf den 2. Januar vor Anker. Es ist eine total ruhige Bucht, gerade richtig für eine Übernachtung. Am morgen fahren wir weiter nach **Neko Harbour**, das sozusagen um die Ecke liegt. Auch hier treffen wir auf eine grosse Kolonie von Gentoos, doch sind die Verhältnisse für den Nachwuchs ziemlich schlecht: Es hat lange geschneit, und obwohl jetzt Hochsommer sein müsste, liegt noch viel zu viel Schnee, sodass (für die Eselspinguine) eine Bebrütung der Eier nicht möglich ist. Kein einziges Küken zu sehen, ein schlechtes Zeichen, denn in zwei Monaten beginnt schon wieder die kalte Saison, und möglicherweise ist es dann für Nachwuchs zu spät. Trotzdem muss man sich um die Gentoos keine ernsten Sorgen machen, denn diese Pinguinart ist zäh und mobil und versteht es, sich anzupassen und sich auszubreiten. Falls sich die Bedingungen auf der antarktischen Halbinsel weiter verschlechtern sollten (globale Erwärmung = mehr Niederschläge = mehr Schnee), können sich die Gentoos auch auf anderen Orten heimisch machen und überleben.



Paradise Bay

Um 15.00 steigen wir erneut in die Gummiboote, diesmal steht ein Zodiac-Cruising in der **Paradise Bay** auf dem Programm. Ja, Paradise Bay, das ist der Traumort, nach dem ich «Heimweh» hatte und an den ich nochmals zurückkehren wollte. Nun bin ich hier, und nichts ist mehr traumhaft. Es ist trüb und nasskalt, es schneit leicht, und was «damals» (vor einem Jahr etwa!) wie eine karibische Traumwelt aussah (blau-grün-türkis-farbenes Wasser, glitzernde Eisberge, auf jeder Eisscholle eine träumende Robbe oder ein Seeleopard...), ist diesmal eine grau-graue Sauce. Kein Licht, keine Farbe, kein Glanz, kein Schwanz... Wir fahren ziemlich gelangweilt den Gletscherabbrüchen entlang und sind enttäuscht, dass wir keine Tiere sehen. Wo sind sie bloss geblieben? Kann es denn sein, dass sich die Robben nur auf ihre «Eismatratzen» legen, um zu «sünneln»? Höchst unwahrscheinlich...



Station Almirante Brown, Argentinien

Ein Gutes hat dieser Abstecher nach Paradise Bay: Mein Heimweh ist gestillt, die Sehnsucht verfliegen: an diesen Ort wird es mich nicht mehr ziehen. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, als wir die argentinische «Forschungsstation» (geforscht wird hier gar nichts, die Anlage dient nur der Präsenzmarkierung: Argentinien erhebt Besitzansprüche auf die Antarktis) **Almirante Brown** besuchen: Ihr nervig röhrender Generator ruft mir die «Zivilisation» in Erinnerung und zerstört noch meine letzten (Antarktis)Träume. Das wars dann.



Lemaire Channel

Montag, 3. Januar 2011

Als ob sich die Antarktis bei mir nochmals beliebt machen wollte: Zum ersten Mal beim Aufstehen um 06.30 Uhr dringt ein Sonnenstahl in meine Kabine. Das gibts doch nicht, denn genau in diesen Minuten fahren wir in einen der schönsten «Kanäle» der antarktischen Halbinsel ein: den **Lemaire Channel**. Die Kulisse hier ist atemberaubend schön: Hohe, spitze Berge, Gletscher, Eisflächen, Eisberge – und das alles in schönstem Sonnenlicht – schon fast kitschig. Und plötzlich sind sie wieder da, die Seeleoparden und die Crabeater-Robben: Genüsslich auf Eisschollen räkelnd, wie «damals» in Paradise Bay. Stimmt es vielleicht doch, dass sie nur rauskommen, wenn die Sonne sie wärmt? Das könnte auch für die **Orcas** gelten, denen wir unterwegs begegneten.

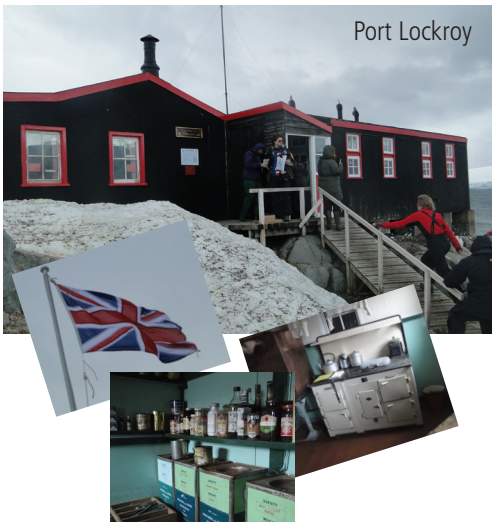
Mit 64° 59' Süd erreichen wir den südlichsten Punkt unserer Reise, dann gehts zurück, wieder durch den Lemaire Channel. Aber diesmal sehen wir ihn kaum noch, denn die Gebirgszüge sind von dichten Nebelschwaden verhängt, und was noch vor ein paar Stunden glanzvoll schien, macht jetzt einer trüben Stimmung Platz.



Booth Island auf Schneeschuhen



Pingu-Highway



Port Lockroy



Deception Island



Dampfendes Meer; ein Bad im warmen Wasser

Am Nachmittag des 3. Januar 2011 steht eine Anlandung auf **Booth Island** mit Port Charcot auf dem Programm. Das ist ein spezielles Erlebnis, denn wir stülpen unseren Stiefeln **Schneeschuhe** über und wandern auf weichem Schnee hoch hinauf zum Denkmal des französischen Polarforschers **Charcot**, der hier 1904 mit seiner Expedition eine Überwinterung vornehmen musste, weil sein Schiff im Eis stecken geblieben war. Auf dem Weg dorthin treffen wir auf wandernde Eselspinguine. Diese brüten weit oben und müssen jeweils zur Nahrungsaufnahme den langen Weg runter zum Meer bewältigen. Zu diesem Zweck haben sie sich einen «Pingu-Highway» angelegt; eine Art Trampelpfad, den sie immer wieder benützen, um rascher vorwärts zu kommen. Im tiefen Schnee würde die «Reise» nach unten und wieder zurück Stunden dauern und enorm Kraft kosten.

Die nächste Zodiac-Etappe führt zur Insel **Jougla-Point**. Das Wetter hat umgeschlagen, die Wellen sind sogar in der Bucht ziemlich heftig, und bei der Überfahrt im Gummiboot werden wir ziemlich nass gespritzt. Das macht den Aufenthalt auf der windigen Insel ziemlich unangenehm, zumal es hier nicht viel zu sehen gibt. Oder anders ausgedrückt: Nichts Neues, denn auch hier treffen wir wieder auf eine Eselspinguin-Kolonie. Diese ist durchsetzt mit brütenden Antarktik-Kormoranen – elegante Vögel mit blauen Augen – die ihr steiniges Nest meist auf die höchsten Punkte der kahlen Inseln gesetzt haben und dort dem eisigen Wind trotzen. Gemütlich sieht das nicht aus, und da wir sonst schon ziemlich durchgefroren sind, freuen wir uns, dass es ganz in der Nähe eine britische Station gibt, die **Port Lockroy** heisst und auf einer kleinen Insel steht. Um dahin zu gelangen, müssen wir uns allerdings erneut in die Zodiacs setzen und werden ein weiteres Mal kalt geduscht, weil der Wellengang inzwischen noch stärker geworden ist. Die kleine Insel wurde um 1920 von Walfängern benutzt, und 1944 entsandten die Briten eine «Secret Mission», um dort zwei Hütten zu bauen, um eine Forschungsstation einzurichten (eigentlich aber eher, um Präsenz zu markieren, so, wie es die englischen Kolonialisten schon immer gehalten haben). Die Forschungsstation wurde 1962 aufgegeben und 1980 als historisches Museum wieder bemannt. Oder besser: befraut, denn heute leben dort **vier Frauen**, die die Station betreuen. Es sind Volontiers, die sich je für viereinhalb Monate verpflichten. Das Museum zeigt, wie die Briten dort bis vor 50 Jahren gelebt haben. Alle damaligen Einrichtungen sind noch erhalten, denkwürdige Funkstationen mit altertümlich anmutenden Röhren, Konserven aus der Zeit und Zeitschriftenstapel aus den 50er- und 60er-Jahren. Zum Museum gehört auch eine **Poststation**, wo man Souvenirs und Postmarken kaufen kann. Klar, dass jeder von dort eine Postkarte nach Hause schreibt, mit britischen Pingu-Sujet-Original-Postmarken...

Dienstag, 4. Januar 2011

Es geht definitiv wieder nordwärts. Auf der Höhe der Shetland Islands liegt die Vulkaninsel **Deception Island**, die ein riesiger vom Meer gefüllter Krater ist. Dort liegen die Überreste einer Walstation, die wir aber nicht besuchen können, weil dort schon ein anderes Schiff vor Anker liegt. Gemäss den Regeln hier dürfen nie zwei Schiffe gleichzeitig Leute an Land schicken. Für mich ist das ein Vorteil, denn diese Walstation habe ich schon letztes Jahr besucht, und so komme ich in den Genuss weiterer Highlights dieser Vulkaninsel: Zum einen sind es die dicken Gletscherfronten, die von Lavagestein durchsetzt sind und nicht nur eine lange Geschichte zu erzählen haben, sondern auch fotografisch einiges hergeben, zum andern lerne ich so eine für mich neue Bucht kennen, die richtiggehend dampft. Dort ist der Erdmantel so dünn, dass das darunter liegende Magma das Erdreich und auch das Meer darüber auf 40 Grad und mehr aufheizt. Für einige unserer Expeditionsteilnehmer ein guter Grund, hier ein warmes Bad zu nehmen. Rein gehen ist eine Sache, wieder rauszukommen an die bissige Kälte und sich von den nassen Kleidern zu trennen, eine andere...

Eine letzte Anlandung gibt es auf **Hannah Point** (South Shetland). Eigentlich ist diese Bucht mit zahlreichen Pinguinen erst vom 11. Januar an «offen» – zum Schutz der Tiere, so besagen es die hier gültigen Regeln. Aber unser Expeditionsleiter kennt sich aus: Beim hinteren Teil ist eine Anlandung möglich, und die nutzen wir. Ein durchaus lohnendes Ziel, denn Pinguine haben wir ja schon tausende gesehen, und hier gibt es eine ganze Menge von **See-Elefanten**. Es sind mehrheitlich junge männliche Tiere (die Weibchen sind schon weggezogen, wohin?), die entweder vor sich her dösen und dabei die typischen gurgelnden Verdauungsgeräusche von sich geben. «Geräusch» klingt allerdings etwa sehr niedlich, nur fehlt mir das richtige Wort: es sind unglaublich laute Töne, die den ganzen Strand beherrschen und den Betrachter belustigen.

See-Elefanten haben wir schon letztes Jahr gesehen, aber die lagen mehrheitlich faul rum. Ganz anders diesmal: Die Leiber-Haufen lösen sich immer wieder auf und machen ständigen Raufereien Platz. Es sind allerdings keine echten Kämpfe – man hat eher den Eindruck, als würden die jungen Burschen für später üben, wenn es mal ums Harem geht. Bis dahin ist allerdings noch ein weiter Weg.

Mittwoch, 5. Januar 2011

Das Ziel heisst jetzt Ushuaia, und die rauhe **Drake Passage** wartet ein weiteres Mal auf uns. Die Wettervorhersage sieht düster aus: Es soll starken Wind und hohe Wellen geben. Die Expeditionsteilnehmer werden aufgefordert, ihre Sachen in der Kabine zu sichern. Zu Beginn ist die Schaukelei noch erträglich, aber Wind und Wellen nehmen ständig zu, sodass mehr als die Hälfte der Passagiere lieber auf das Abendessen verzichtet und in der Kabine bleibt – auch ich gehöre dazu.

Donnerstag, 6. Januar 2011

In der Nacht erreicht der Sturm seine volle Stärke. Hinlegen bringt nur wenig Erleichterung, denn auch im Bett wird man hin- und hergeschleudert. An ein Schlafen ist eh nicht zu denken, überall klirrt es, Geschirr geht zu Bruch und das Schiff ächzt und stöhnt. Das Rollen ist eher schwächer geworden, aber dafür hat das Stampfen zugenommen: Wind und Wellen kommen von Norden, und da müssen wir hin. Also kracht der Rumpf der «Plancius» wieder und wieder in die Wellenberge, und das Wasser spritzt bis rauf in die Brücke. Die Besucherzahlen bei den Lektoraten nehmen dramatisch ab, und beim Essen sieht man nur noch wenige – *ich* sehe gar keine, denn ich gehöre auch zu den Abwesenden und fühle mich hundeeübel, warte nur noch, bis es vorbei ist. Was für ein unrühmlicher Abschluss einer Traumreise! Im Laufe des Tages gelangen wir endlich in ruhigere Gewässer, und sofort wird man wieder Mensch. Die letzte Nacht verläuft friedlich und sanft, denn wir müssen jetzt nur noch den **Beagle-Channel** bis **Ushuaia** bewältigen, ein Kinderspiel. Endlich wieder mal ruhig schlafen! Um 8.30 Uhr des 7. Januar 2011 erfolgt die Ausschiffung – jetzt warten nur noch 36 Stunden Flug- und Flughafentress...

Fazit

Diese zweite Antarktisreise innert eines Jahres habe ich deshalb gemacht, weil die erste (im Februar 2010) so überwältigend war und ich «Heimweh» nach dem südlichen Eismeer und der Paradise Bay hatte, und das alles noch einmal aufsaugen wollte. Das habe ich nun, und mein Verlangen ist gestillt. Zwar ganz anders, als ich es mir dachte, denn «meine karibikfarbige Paradise Bay» war bloss noch grau-grau, dafür gab es Neues zu sehen: Eine absolut einmalige Wal-Begegnung, den atemberaubend schönen Lemaire-Channel und, ebenso unter die Haut gehend, die stürmische Drake Passage.

Fritz Kleisli, Januar 2011



Junge See-Elefanten-Bullen
beim Rumtollen



Stürmische See in
der Drake Passage